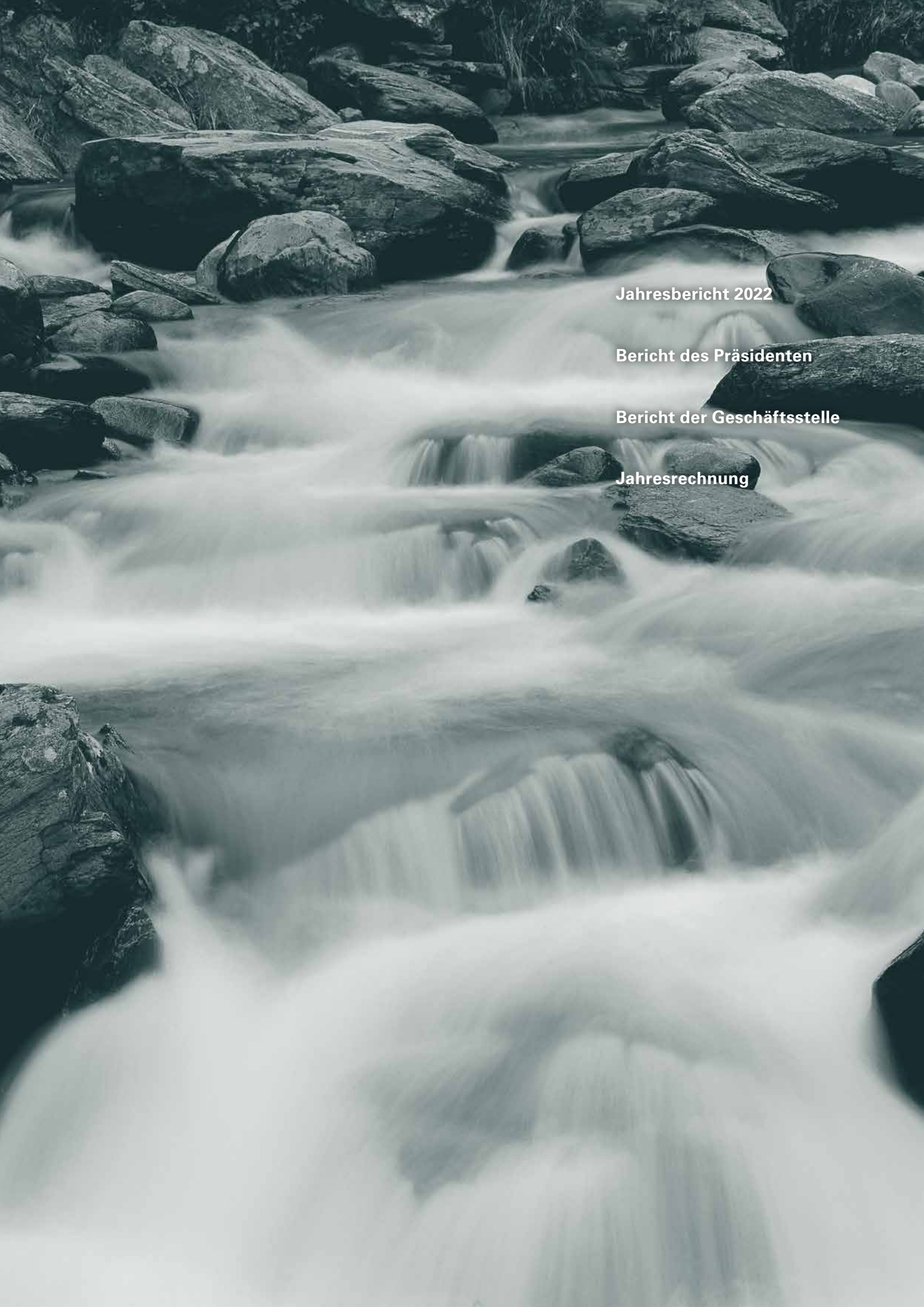
krebshilfe liechtenstein

Jahresbericht 2022



Jahresbericht 2022

Bericht des Präsidenten

Bericht der Geschäftsstelle

Jahresrechnung

Die Corona-Pandemie ist Gott sei Dank abgeflacht; es dreht sich im Leben nicht mehr alles nur noch um «Fallzahlen», Impfungen, Masken- und andere Pflichten. Wir haben das «normale» Leben wieder zurückbekommen.
Viele Menschen waren durch die Pandemie stark betroffen, eingeschränkt, haben Angehörige verloren oder waren selbst erkrankt, teils existentiell bedroht.

Haben wir nun aus dieser Pandemie etwas gelernt? Sind wir klüger geworden? Klar, man darf wieder ausgehen, Leute treffen, ins Restaurant oder Kino gehen, Sport treiben. Zu Hause arbeiten ist nicht mehr zwingend notwendig. Aber: leben wir nun bewusster, aufmerksamer, resilienter? Schauen wir vermehrt auf einen guten Lebensrhythmus? Haben wir uns Gedanken über unser Leben und Sterben gemacht?

Bevor ich sterbe, möchte ich … dieses Projekt, welches ursprünglich als Projekt von der amerikanischen Künstlerin Candy Chang nach dem Verlust einer ihr nahestehenden Person ins Leben gerufen worden ist, wurde unter der Leitung der Krebshilfe Liechtenstein und dem Patronat I. K. H. Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein im September 2023 auch in Vaduz vorgestellt. Das Ziel war es, das Bewusstsein für das Thema «Leben und Lebensende» zu schaffen. Dabei konnte jede Person die aufgestellte Wand mit ihren Gedanken, Träumen, Hoffnungen befüllen – die Resonanz war toll.

Bei der Krebshilfe war die Betreuung der Patienten zwischenzeitlich nicht einfacher geworden. Die Anzahl der von Krebs betroffenen Menschen ist leider nicht gesunken – ganz im Gegenteil. Fast täglich erreichen uns Meldungen von neu erkrankten Menschen. Krebs gehört zu den häufigsten Todesursachen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein.
Eine entsprechende Diagnose ist mit viel Ungewissheit verbunden. Allen Betroffenen und Beteiligten zieht es den Boden unter den Füssen weg.

Um betroffenen Patienten und ihren Angehörigen in der Region die bestmögliche Betreuung und Therapie anbieten zu können, arbeitet nun auch die Krebshilfe Liechtenstein noch enger mit dem Onkologie-Zentrum des Spitals Grabs zusammen. Auch die Zusammenarbeit mit dem Hospiz in Werdenberg wurde vertieft.

Auch die Krebshilfe Liechtenstein ist einem steten Wandel unterworfen. So haben wir nun die einmalige Gelegenheit, nach über 30 Jahren in neue Büroräumlichkeiten umzuziehen. So wird die Krebshilfe Liechtenstein im Herbst 2023 neue, moderne, gut zugängliche Beratungs- und Büroräumlichkeiten im Haus der Familie im Zentrum von Schaan beziehen können – wir freuen uns sehr darauf!

An dieser Stelle möchte ich allen Menschen danken, welche an die Krebshilfe Liechtenstein denken – ohne Ihre Unterstützung wäre die Arbeit unseres gemeinnützigen Vereins nicht denkbar.

Herzlichen Dank an die Vorstandsmitglieder für die Bereitschaft, mitzumachen.

Herzlichen Dank an Frau Tanja Büchel für ihre administrativen Arbeiten.

Herzlichen Dank an Frau Marion Leal für ihre wertvolle Arbeit zum Wohle der betroffenen Menschen.

Dr. med. Claudio Canova
Präsident

Körper- und Intimitätsscham bei einer Tumorerkrankung

Machen sie sich frei …

Eine junge Frau erzählte mir in der Sprechstunde: «Es war so furchtbar für mich, als mir klar wurde, dass all meine Arbeitskollegen durch die Perücke von meinem Krebs erfahren. Ich hatte ständig das Gefühl, dass sie hinter meinem Rücken über mich sprechen. Im Gegensatz zu meiner Familie und wenigen Freunden wussten sie schliesslich bis dahin nichts davon. Ich fühlte mich wie zwangsgeoutet. Ich konnte die jetzt wissenden Blicke nicht ertragen und schämte mich so sehr, weil ich glaubte, alle sähen die Glatze unter der Perücke. Ich habe sogar nachts davon geträumt.»

Menschen mit einer Tumorerkrankung leiden besonders unter Körper- und Intimitätsscham. Sie entsteht, wenn der eigene Körper oder Teile davon nicht mehr der vermeintlichen gesellschaftlichen Norm entsprechen, selbst wenn dies nur in der Vorstellung der betroffenen Person so ist; wenn jemand sich vor Fremden enthüllen muss (wie so oft im Gesundheitswesen) und der fremde Blick auf Stellen fällt, die der- oder diejenige lieber verborgen halten möchte, wie z. B. einen Anus praeter (künstlichen Darmausgang), Narben nach Krebsoperationen, Tumorwunden, besonders im Genitalbereich (der bei Frauen im Deutschen auch als «Schamgegend» bezeichnet wird).

Durch die Erkrankung und ihre Therapien sind Betroffene in vielfältiger Weise immer wieder beschämenden Situationen ausgesetzt. Im Fokus einer Schamerfahrung steht das Gefühl, durch Äusserungen, Handlungen oder körperliche Gegebenheiten wehrlos Beschämungen, Kränkungen, Erniedrigungen oder Demütigungen ausgesetzt zu sein, ohne ihnen entkommen zu können. Ein Detail aus der Privat- oder sogar Intimsphäre eines Menschen ist öffentlich geworden.

Abgrenzung Scham – Beschämung

Scham hat aber auch gute Seiten als Alarm- und Schutzfunktion. Sie hält Menschen davon ab, bewusst gemein oder respektlos gegenüber Mitmenschen zu sein und sie alarmiert uns, wenn wir Gefahr laufen, unsere Achtung zu verlieren. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen der Scham, sich schämen (reflexiv) als Gefühl, das mit einer Erschütterung der Selbstachtung und der Sorge um den Verlust der Würde in der Gemeinschaft einhergeht und der Beschämung (einem Verhalten oder Handeln anderer), das unabsichtlich oder absichtlich Schamgefühle bei einer anderen Person hervorruft. Die negative Doppeldeutigkeit der Scham bezieht sich meist auf das Erleben von Kränkungen und Beschämungen – und diese machen auf Dauer krank, nicht die Scham selbst. Scham kann eine wesentliche salutogenetische Ressource und Fähigkeit sein, sich selbst zu reflektieren.

Trotzdem ist das Erleben von Scham und Beschämung sehr belastend, denn bei akuter heftiger Scham werden Hirnareale wie bei existenzieller Angst aktiviert. Scham kann ebenso zu einer existenziellen Erfahrung werden. Die soziale Scham bezieht sich auf die Integration der Menschen in die Gesellschaft, in der sie leben. Diese Schamgefühle sind häufig verknüpft mit Krankheit, Behinderung, Arbeitslosigkeit, Alter und Armut. Die Betroffenen fühlen sich minderwertig gegenüber Gesunden, da sie z. B. durch die Krankheit und ihre Folgen nicht die Leistung erbringen können, die die Gesellschaft erwartet, oder die sie selbst erreichen möchten. Letztlich wird der kranke Mensch auf sich selbst zurückgeworfen, erlebt sich isoliert von den anderen. Körperliche Schwäche, Gefühle des Ausgeliefertseins, der Hilflosigkeit und der Abhängigkeit von anderen – in den Augen der Betroffenen der drohende Verlust der Autonomie – sind für viele Menschen «Horror-Vorstellungen» und lösen bei ihnen massive Schamgefühle aus, die ihre subjektive Lebensqualität stark beeinträchtigen. Der Scham bei körperlichen Erkrankungen, den Behandlungen sowie deren Folgen wird viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Schon die Mitteilung der oft als stigmatisierend empfundenen Diagnose Krebs kann Schamgefühle auslösen, denn der Arzt oder die Ärztin sieht und benennt damit die Wirklichkeit, die die Patienten bis dahin nicht sehen konnten oder wollten.

Jede schwerwiegende Erkrankung mit weitreichenden Folgen kann eine tiefgreifende Infragestellung des Selbstbewusstseins auslösen. Die Identität wird erschüttert – ausgehend vom Körperbild bis ins «Ich» hinein. Dies führt oftmals zu einem sozialen Rückzug.

Krebs löst bei etlichen Menschen in unserer Gesellschaft immer noch eine gewisse Nicht-Akzeptanz aus, wie mir häufig von Tumorpatienten in der Beratung berichtet wird. So wird noch immer in Teilen der Bevölkerung von «Krebspersönlichkeit» gesprochen und von einer Mitschuld der Erkrankten ausgegangen. Zudem erinnern schwere Krankheiten letztlich an die eigene Vergänglichkeit und damit an die Illusion, dass die Gesundheit beherrschbar sei. Die Angst, irgendwann selbst auch von Krankheit und Sterben betroffen zu sein, führt zu Abwehr bis zur Ausgrenzung von Menschen mit einer Tumorerkrankung und damit wiederum zu Schamgefühlen der Betroffenen.

Patienten erleben immer wieder in den verschiedenen Situationen Entblössung, Nacktheit, Schutzlosigkeit, Schwäche, unter Umständen auch den Verlust der Kontrolle der Körperfunktionen, was bei ihnen tiefe Scham auslösen kann. In Untersuchungen oder Behandlungen wird die Intimitätsschwelle regelmässig übertreten – dies muss von allen Beteiligten abgewehrt werden. Die oft benutzte Aussage «Sie brauchen sich doch nicht zu

schämen», hilft den Behandlern über ihre eigene Peinlichkeitserlebnisse hinweg, dem Patienten vermittelt es ein weiteres Problem: «Nicht nur, dass sie sich ohnehin schämen, sie müssen sich jetzt auch noch schämen, weil sie sich weiterhin schämen.» (Hilgers 2013, S. 130, Scham. Gesichter eines Affekts).

Sorge tragen für die Be-Achtung der Scham

Es ist daher sehr notwendig, dass alle Mitarbeitenden im Gesundheitswesen, in Therapie, Beratung und Begleitung eine Schamkompetenz entwickeln – gemeint ist damit ein sensibles Gespür für schamvolle Situationen und ein einfühlsamer Umgang damit – Reflexionsprozesse anstossen und ihr Verhalten neu ausrichten.
Es sollte alles getan werden, um die individuellen Schamgrenzen kranker Menschen wahrzunehmen und zu achten. Statt die Scham der Betroffenen zu ignorieren, steht der Schutz der Intimsphäre im Mittelpunkt. Voraussetzungen dafür sind, dass wir uns als Fachpersonen zuerst mit den eigenen Schamgefühlen auseinandersetzen sowie den Umgang mit «Macht», ihre Wirkungen und Folgen überdenken, um dann unser Handeln entsprechend zu gestalten.
So können wir Patienten in ihrer Vulnerabilität einen geschützten Raum bieten. Nichtdestotrotz ist Scham nicht in allen Situationen vermeidbar und man sollte stets dafür sorgen, Menschen überflüssige Scham zu ersparen.

Besonders massiv ist die Verletzung der Scham bei allem, was mit Sexualität oder Erkrankung des Uro-Genital-Trakts zu tun hat, auch bei Männern. Patienten können aufgrund der mangelnden Empathie oder ungenügenden bis fehlenden Kommunikationsfähigkeiten mancher Ärzte und Ärztinnen nicht mit diesen darüber sprechen. Das Ziel dieser Gespräche mit den Patienten und gegebenenfalls deren Partnern ist eine Stärkung der Identität und Selbstakzeptanz, um ihnen wieder ein «un-verschämteres» Leben und Lieben zu ermöglichen.

Umgang mit Scham in der Therapie und Beratung

Einige Patienten erleben bereits das Angebot psychoonkologischer und psychotherapeutischer Beratung und Unterstützung als beschämend. Denn die Inanspruchnahme dieser Hilfe bedeutet in ihren Augen, dass sie nicht nur unter der stigmatisierenden Erkrankung Krebs leiden, sondern die Behandler ihnen zudem nicht zutrauen, allein mit der Situation umgehen zu können und sie daher auch noch eine Psychologische oder Psychotherapeutische Fachperson benötigen, die ihnen helfen soll.

Wir müssen aufmerksam werden und lernen, die verbalen und nonverbalen Signale der Scham zu entschlüsseln, denn Scham kann in vielen Masken auftreten. Sie verbirgt sich häufig hinter einer Fassade aus Enttäuschung, Wut, Frustration, eigener Abwertung, Bagatellisierung oder einer Mischung verschiedener Emotionen und Verhaltensweisen.

Beratung und selbstwertstärkende psychotherapeutische Interventionen, in denen das Beratungssetting als Schutzraum erlebt werden kann und mit grösstmöglicher Achtung gearbeitet wird, können Menschen mit einer Tumorerkrankung hilfreiche und nachhaltige Unterstützung bieten. Die Patienten anleiten, ihren Aufmerksamkeitsfokus in beschämenden Situationen bewusst nach aussen zu lenken, in dem sie sich auf die Umgebung und nicht auf ihr Inneres konzentrieren. Professionalität heisst in diesem Zusammenhang, die Scham der Patienten zu spüren, bewusst wahrzunehmen, sie einfühlend in Worte zu fassen und dabei auf Konfrontation zu verzichten.
Das Bedürfnis von Patienten ist oftmals: «Sehen sie nicht alles von mir und nicht immer!».
(Immenschuh und Marks 2014, Scham und Würde in der Pflege)

Marion Leal
Leiterin Geschäftsstelle

Operettenstar und ein richtiges Unikum

Tone, bekannt von der Operettenbühne Balzers bei uns im Lande, aber auch ein Balzner Unikum, befand sich inmitten der Vorbereitungen der Produktion «Im weissen Rössl» als bei ihm im Herbst 2019 Prostatakrebs diagnostiziert wurde. Für Tone eine grosse Überraschung, da er bis dahin keine Beschwerden hatte und sich lediglich einer Vorsorgeuntersuchung unterzog. Nach intensiven und ausführlichen Gesprächen mit dem Arzt entschied er sich für eine Operation. Er konnte diese nicht hinauszögern oder verschieben, dafür war die Zeit nicht gegeben. Da die Proben der Produktion anstanden, organisierte Tone vom Spitalbett aus alles weitere rund um die Operette. Als er aus dem Spital entlassen wurde, folgten weitere Nachuntersuchungen und die Ärzte haben ihm geraten, dass es besser für die Genesung wäre, wenn er als Darsteller in der Operette nicht auftritt. Doch für Tone kam das überhaupt nicht in Frage. Am 28. Dezember war er zu einem Gespräch bei seinem zuständigen Arzt in Chur und dieser gab ihm dann «widerwillig» das OK, dass er an den Aufführungen mitwirken darf. Der Arzt meinte dann noch, dass er selten einen Mann vor sich hatte, der so auf sich selbst und den Körper hört. Ab dem 5. Januar ist Tone in die Proben eingestiegen und konnte die gesamte Produktion als Solist in der Rolle des Fabrikanten, Wilhelm Giesecke, mitspielen. Grosses Glück hatte die Operette Balzers auch, da sie bis zum letzten Tag sämtliche Aufführungen abhalten konnte. Nach der Dernière wurde aufgrund der Corona Pandemie ein Veranstaltungsverbot ausgesprochen und weitere strikte Massnahmen im gesamten sozialen Bereich erfolgten.

Dank dieser Operettenzeit konnte Tone sich gedanklich ganz auf neue Herausforderungen sowie andere Themen konzentrieren und die Diagnose trat in den Hintergrund. Die Operation dauerte insgesamt 5½ Stunden und zerrte natürlich sehr an den körperlichen Substanzen. Tone hatte zum Glück nach der Operation keine grossen Probleme mit dem Thema der Inkontinenz, was für ihn am Wichtigsten war, da er das klare Ziel vor Augen hatte, auf der Bühne mitzuwirken. Der Arzt hatte ihn im Vorfeld darauf hingewiesen, dass ein unkontrollierter Harnabgang sehr belastend sein könnte. Bei jeder körperlichen Anstrengung, lachen, niesen, husten etc. ist ein Druck in der Blase da, sodass Tropfen oder mehr den intakten, aber auch schwachen Schliessmuskel passieren könnten. All dies war Tone bewusst und dieses Wissen war anfangs sehr belastend und er fühlte sich sehr unsicher, ob er sich schon richtig entschieden hat, um bei der Operette mitzuwirken. Ihm war klar, dass es ein Risiko ist, es habe ihm jedoch gleichzeitig geholfen, Ziele zu haben. So hat er sich gleich nach der Operation zum intensiven Becken- und Bauchmuskulaturtraining angemeldet, auf die er bestens ansprach. Eine seiner wichtigsten und treibenden Genesungs-Ressource jedoch war die Operette. Das ganze Leben lang schöpft er daraus Kraft und Motivation für Vieles. Ein wichti-

ges Fundament, das ihm in schwierigen Lebenssituationen Stärke, Ausdauer und Freude zur Verfügung stellt. Was wäre gewesen, wenn diese Ressource nicht funktioniert hätte? Tone war jedoch so optimistisch und voller Vertrauen, dass er wusste, er wird dies schaffen. Sein Wille zu spielen und auf der Bühne zu stehen war für ihn eine Klarheit. Sein Arzt sagte Nein und Tone sagte Ja. Innerhalb eines Monates hat er sich auf die Bühne «zurücktrainiert».

In dieser ganzen Zeit informierte er sich nicht über das Internet, sondern besprach alles mit seinen Ärzten, Fachpersonen und natürlich auch mit seiner Familie. Sie wurden stets in Gespräche und Entscheidungen miteinbezogen. Das war für ihn immer sehr essenziell und tragend. Da war doch immer das Bewusstsein da, was ist, wenn es nicht gut kommt. Er probierte stets, sich körperlich und seelisch nicht «wild machen zu lassen», sondern sich zu beschäftigen, die Natur geniessen und den Alltag so normal wie möglich zu gestalten. Bei jedem Arztbesuch war und ist immer im Hinterkopf «hoffe, es ist gut und sie finden nicht wieder was». Darum ist für Tone Ablenkung unentbehrlich.

Die Erfahrung unterschiedlicher Reaktionen aus Sicht der Männer

Natürlich hat die Diagnose und der gesamte Weg der Genesung etwas mit Tone gemacht und er denkt oft an diese «verrückte Zeit». Was ihm sehr wichtig ist, dass er die Männer dazu ermuntert, offener und optimistischer mit dem Thema Prostatakrebs umzugehen. Versuchen, darüber zu reden, gut anzunehmen, nicht fallen lassen, nicht verzweifeln. Es wird vor allem unter Männern selbst «totgeschwiegen» – dies ist Tone extrem aufgefallen. Wenn er z. B. im Spital ins Wartezimmer kam, sagte man sich «Hallo» und dann war da grosses Schweigen. Ab und zu wurde er kurz angesprochen mit den Worten: «Ah, hast du auch so was?». Ihm fiel schnell auf, was für ein Tabuthema es zu sein scheint. Es ist wichtig, ebenfalls die engsten Angehörigen mit auf den Weg zu nehmen, darüber sprechen, was gerade ist, was Sorgen und Angst macht. Das kann entlastend wirken und zugleich Ungesagtes benennen, um miteinander eine Lösung zu finden. Es lohnt sich z. B., die Inkontinenz anzusprechen und aktiv zu behandeln. Bei Prostatakrebs kommt hinzu, dass die Sexualität direkt davon betroffen ist. Das männliche Selbstverständnis kann dadurch ins Wanken kommen. Jeder Mann nimmt seinen Körper und seine Männlichkeit auf seine eigene Weise wahr. Auch gesellschaftliche Prägungen und die eigene Lebensgeschichte spielen dabei eine Rolle. Manchen Männern fällt es schwer, offen über die Sexualität und die Harnprobleme (z. B. Inkontinenz) zu reden. Sowohl mit dem Arzt als auch mit der Partnerin oder dem Partner lassen sich jedoch kaum Lösungen finden, wenn die Probleme nicht erkannt und benannt werden. Schon vor Behandlungsbeginn ist es empfehlenswert, das Thema beim behandelnden Arzt zu thematisieren.

Frauen sind da offener – aber auch in der Öffentlichkeit sieht man die Themen wie «Mammografie», «Brustkrebs», «Vorsorge», etc. mehr. Mediale Beiträge, Materialen sind sichtbarer vorhanden als das Thema Prostata. Gerade was auch Hilfsmittel anbelangt (Wäsche-Einlagen, etc.).

Bei den Männern fehlen sichtbare Plattformen und das Gehör. Krebs ist auch bei Männern ein Thema, welches verschiedene Lebensbereiche betreffen kann. Daher ist es ist wichtig, dass Schwierigkeiten im Umgang mit der Krankheit oder Therapiefolgen besprochen werden, seien sie körperlicher, seelischer, beruflicher oder sozialer Natur. Dadurch lässt sich am ehesten eine möglichst gute Rehabilitation ins gewohnte Leben erreichen.

Erfahrungen für andere weitergeben

Der Alltag verändert sich, auch derjenige des Partners und Angehörigen, Unsicherheit und Sorgen, Beschwerden wie Müdigkeit, körperliche Veränderungen und Schmerzen belasten einem selbst und die Partnerschaft. An all diesen Themen sollte man arbeiten, offen sein und sich Hilfe holen. Vertrauen in sich selbst und die Fachperson sind in solchen

Momenten sehr wichtig. Absonderung, Rückzug aus der Gesellschaft all das kann auch sein.

«Das gibt's nicht» oder «Darüber spreche ich nicht» – solche Aussagen begegneten Tone immer wieder. Er machte die Erfahrung, dass Männer nicht gerne über das Thema Prostatakrebs und dessen Folgen reden. Obwohl es entlastend sein könnte, ziehen sie sich zurück oder fühlen sich beschämt.

Es bräuchte nicht viel, einfach mutig zu sein mit nachfragen: Wie ging es dir dabei. Aber es gibt auch die anderen Männer, die ihn mit wirklich «blöden Fragen» konfrontierten: «Kannst du noch? Tut's noch . . . »

«Für solche Sprüche muss man darüberstehen» so Tone. Das Ego darf darunter nicht leiden. Manchmal sprach er es direkt an, manchmal zog er sich zurück. Je nach Stimmung und Situation. Da er zum Glück von Anfang an offen mit all dem umgegangen ist, hat es ihm nicht den Boden unter den Füssen weggezogen.

Als Abschluss sagt Tone, dass all dies für ihn reine Kopfsache war. Seine Einstellung, dass er bei der Première auf der Bühne stehen will, dass er eventuelle Harnprobleme im Griff hat und dass er schliesslich all das übersteht.
Er hat von Anfang an grosses Vertrauen in sich selbst gehabt und immer noch. Annehmen so wie es ist und den Weg gehen. Das Leben gestalten, dass es gut ist.

Tone singt am Schluss: «Wie es da drin aussieht, geht niemand was an, immer nur lächeln, immer vergnügt, immer zufrieden, wie's immer sich fügt.» Des Weiteren fügt er an: «Mein Ich ist nach

Aussen sichtbar und mein Ich ist auch nach Innen sichtbar (nur für mich). Wichtig ist, dass ich das für mich lebbar machen kann. Diese Diagnose hat natürlich mein Leben verändert, ich schaue und höre mehr auf meinen Körper, bin sensibler und die Sensoren sind präsenter.»

Am Schluss möchte Tone nochmals den Männern eines mit auf den Weg geben: Mehr über das Thema zu reden, sich gegenseitig Mut machen und zu unterstützen. Es sind Kleinigkeiten, die man sich zusprechen kann um Ungutes in etwas Gutes zu wandeln (Ekel, Scham, Verluste). «Geht rechtzeitig zum Arzt, holt wichtige Informationen und lässt euch von Fachpersonen beraten.»

Tone geht es heute gut. Er ist in regelmässiger Kontrolle und sein Alltag hat ihn wieder. Die Vorbereitungen für die nächste Operettenproduktion sind bereits schon wieder im vollen Gange.

Fachlicher Nachtrag:
Auf sich hören – Nehmen sie sich Zeit für die Gestaltung der veränderten Lebenssituation. Versuchen sie herauszufinden, was am ehesten zu ihrer Lebensqualität beiträgt. Eine einfache Selbstbefragung kann manchmal der erste Schritt zu mehr Klarheit sein:

- Was ist mir jetzt wichtig?
- Was brauche ich?
- Wie könnte ich es erreichen?
- Wer könnte mir dabei helfen?

Nach Abschluss der Therapien fällt die Rückkehr ins Alltagsleben manchmal schwer. Daher ist es wichtig, auf die eigenen Bedürfnisse zu hören. So wie gesunde Menschen unterschiedlich mit Lebensfragen umgehen, wird auch eine Krankheit von Mensch zu Mensch verschieden verarbeitet. Die Bandbreite reicht von «das wird schon gehen» über «wenn das nur gut geht» bis hin zu «das geht sicher schief» oder «ich muss sterben».

Angstgefühle sind eng mit jeder Krebserkrankung verknüpft, unabhängig davon, wie gut die Heilungschancen sind.

Manche Menschen mögen nicht über ihre Ängste und Sorgen reden, oder sie wagen es nicht. Anderen ist es wichtig, sich jemanden anzuvertrauen. Es gibt kaum allgemein gültige Rezepte. Was einer Person weiterhilft, muss für eine andere nicht unbedingt das Richtige sein.
Die meisten Betroffenen schätzen es jedoch, wenn jemand auf sie eingeht.

Zögern Sie nicht, fachliche Hilfe zu beanspruchen. Sprechen Sie mit Ihrem Arzt oder mit jemand anderem aus Ihrem Behandlungsteam. Auf diese Weise können Ihnen Massnahmen empfohlen und verordnet werden.
(Quelle: Krebsliga Schweiz, Broschüre Prostatakrebs)

Am 14. September luden wir zur Eröffnungsfeier der Wanderausstellung «Bevor ich sterbe» – unter der Schirmherrschaft von Erbprinzessin Sophie von Liechtenstein – auf den Peter-Kaiser-Platz in Vaduz ein. Beim Projekt wirkten nebst der Krebshilfe Liechtenstein auch Dr. med. Raoul Pinter (Palliative Care SRRWS), Daniel Schmitter (Hospiz Werdenberg) Autorin Doris Büchel und Dr. med. Stefan Diem (Onkologie-Zentrum Spital Grabs) mit. Die Eröffnung war ein voller Erfolg, da sehr viele Besucher vor Ort waren. Beim anschliessenden Apero im Kunstmuseum fanden rege Gespräche, Begegnungen und ein gediegenes fröhliches Miteinander statt.

Jeder Mensch hat Wünsche.
Oft werden diese jedoch hinten angestellt. Irgendwann einmal – es bleibt ja noch genügend Zeit. Doch das Schicksal ist ein mieser Verräter, wie es in einem Sprichwort heisst. Das Leben kann plötzlich enden, oder eine Diagnose einer unheilbaren Krankheit kündigt das nahe Ende an. Früher hatten die Menschen einen natürlichen Umgang mit dem Tod. Doch heute hat das Thema Sterben oft keinen Platz mehr in der Gesellschaft.
Es sind viele Ängste vorhanden.
Das Problem: Die Menschen setzen sich zu wenig mit der Vergänglichkeit auseinander.
Und somit auch zu wenig mit ihren eigenen Wünschen. Mit dem Gesellschaftsprojekt «Bevor ich sterbe», das in Liechtenstein unter der Schirmherrschaft von Erbprinzessin Sophie stand, wurde das Bewusstsein für den Tod wieder gestärkt und den Menschen die Möglichkeit gegeben, zu Reflektieren und ihre Gedanken und Wünsche auf einem Kubus mitten im Städtle Vaduz zu teilen.

Die Wanderausstellung «Bevor ich sterbe» hat ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Künstlerin Candy Chang rief das Projekt «Bevor I die» nach dem Verlust einer nahestehenden Person ins Leben. Um ihre Gedanken mit Personen in ihrer Umge-

bung zu teilen, installierte sie an einem verlassenen Haus in ihrem Wohnquartier in New Orleans eine grosse Wand mit der Aufschrift «Before I die, I want to…». Innerhalb kürzester Zeit wurde die Tafel von unterschiedlichsten Personen mit ihren Gedanken, Hoffnungen und Träumen befüllt. Inzwischen wurden weltweit mehr als 5000 Wände in 78 Ländern aufgestellt und in 25 Sprachen beschriftet. Vergangenen Frühling war die Wanderausstellung in St. Gallen und vom 14. bis 18. September kam der Kubus nach Liechtenstein beim Peter-Kaiser-Platz in Vaduz. Alle Menschen – ob gross oder klein, alt oder jung – waren eingeladen, inne zu halten und ihre Gedanken mit der Kreide aufzuschreiben und so zu teilen. Wir waren sehr gespannt, was für Wünsche zu lesen sein werden und wir waren überrascht wieviel Menschen den Kubus wahrgenommen und beschriftet haben. Gerade die unbeständige Zeit in der wir uns befinden, mit all den unterschiedlichen Krisen, haben uns aufgezeigt wie endlich das Leben ist. Mensch sein bedeutet auch, dass wir uns manchmal Herausforderungen stellen müssen – wir sind Veränderungen ausgesetzt und ebenso ist unser Dasein fragil. Deshalb haben wir das Projekt kurzfristig auf die Füsse gestellt. Es soll uns wieder Mut machen für all das was wir sind, was wir haben und zu was wir im Guten fähig sein können. Ein Miteinander pflegen und sich wieder auf Augenhöhe begegnen. Denn wir sitzen am Ende alle im gleichen Boot.

Weshalb das Thema Sterben nicht mehr gesellschaftsfähig ist, ist schwierig zu sagen. Die Menschen werden ständig überflutet – Internet und Medien haben ihren Einfluss auf die Gesellschaft. Es werden viele Möglichkeiten angepriesen, wie das Leben verlängert werden kann. Das führt dazu, dass sich viele nicht mehr mit ihrer Vergänglichkeit auseinandersetzen. Doch niemand ist unsterblich. Deshalb war ausser der kleinen Eröffnungsfeier am 14. September bewusst kein weiteres Rahmenprogramm bis zum Ausstellungsende geplant. So dass die Menschen in Ruhe innehalten und nachdenken konnten, Begegnungen stattfanden und von alleine eine gewisse Lebendigkeit entstehen durfte. Allerdings soll es nicht nur bei der Wanderausstellung bleiben. Sie galt als Startschuss für weitere Veranstaltungen während eines Jahres. Wir möchten das Thema Leben und Lebensende in verschiedenen Bereichen thematisieren, z. B. in den Schulen oder als Vortrag in öffentlichen Anlässen.

Eine Krebserkrankung ist für Patient und Angehörige einschneidend – eine umfangreiche Betreuung ist wichtig. Aus diesem Grund arbeiten das Onkologie-Zentrum und die Palliative Care Grabs sowie die Krebshilfe Liechtenstein zusammen.

Krebs gehört zu den häufigsten Todesursachen in der Schweiz und Liechtenstein. Eine entsprechende Diagnose ist mit viel Ungewissheit verbunden. «Den Patientinnen und Patienten, aber auch den Angehörigen zieht es den Boden unter den Füssen weg», berichtet Stefan Diem, Co-Leiter Onkologie-Zentrum Grabs. Betroffene können sich in diesen Situationen nur schwer vorstellen, was nun alles auf sie zukommt. Sie sind von heute auf morgen fremdbestimmt, haben Termine für Untersuchungen oder Therapien. Aber auch Existenzängste wie Jobverlust und der Tod selbst werden plötzlich zum Thema in dieser schweren Zeit.

Um Krebspatienten und Angehörigen in der Region bestmögliche Betreuung und Therapie bieten zu können, arbeiten verschiedene Einrichtungen eng mit dem Onkologie-Zentrum zusammen. In einem Gespräch mit dem «Vaterland» berichten neben Stefan Diem, Marion Leal, Leiterin Geschäftsstelle Krebshilfe Liechtenstein und Psychoonkologin, und Oberarzt Raoul Pinter von der Palliative Care über die Krankheit, deren Bedeutung und Therapiemöglichkeiten.

Krebspatient ganzheitlich behandeln

«Im Onkologie-Zentrum Grabs können mittlerweile die meisten Krebsarten abgeklärt und behandelt werden. Ausnahmen sind komplexe Fälle, welche ein Zentrumsspital benötigen wie beispielsweise gewisse Leukämieformen oder auch eine Strahlentherapie», so Stefan Diem.
Die Komplexität in der Patientenbetreuung habe deutlich zugenommen. Zum einen durch den rasanten medizinischen Fortschritt, was Behandlungsmöglichkeiten anbelangt, zum anderen ist es aber auch essenziell, einen Menschen mit einer Krebserkrankung ganzheitlich zu betreuen. So kommen auch soziale oder psychologische Probleme dazu. «Zudem wird ein wachsender Wunsch nach alternativmedizinischen Möglichkeiten als Ergänzung zur klassischen Schulmedizin beobachtet», hält der Onkologe fest.

Um diese Ganzheitlichkeit zu gewährleisten, kümmert sich im Onkologie-Zentrum Grabs ein Team aus Fachärztinnen, Fachärzten, Pflegefachpersonen, Psychoonkologinnen und Sozialarbeitern um Menschen mit oder nach einer Krebserkrankung.
Ganz essenziell für die Qualität ist hierbei die Vernetzung mit anderen Fachabteilungen im Spital sowie den Hausärzten und -ärztinnen. «Zudem pflegen wir im Netzwerk Onkologie/Hämatologie seit Jahren eine sehr enge und kollegiale Partnerschaft mit verschiedenen Fachdisziplinen am Kantonsspital St. Gallen», hält Stefan Diem fest. Dies bedeutet beispielsweise, dass jede Neudiagnose und relevante Therapieentscheidungen an sogenannten Tumorboards besprochen werden. Damit kann eine Behandlung nach internationalen Standards und nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen gewährleistet werden.

Die Zahl der zu betreuenden Patienten ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen und wird laut Diem auch weiter steigen: «Über 600 Patientinnen und

Patienten werden aktuell im Onkologie-Zentrum Grabs betreut. Darunter auch jene, welche nach Therapieabschluss ihre Nachsorge hier in Grabs machen.» Der demografische Wandel, die effiziente Früherkennung, vor allem aber die Verbesserung der Prognose dank neuer Behandlungsmöglichkeiten sind Gründe dafür.

Kooperation mit der Krebshilfe Liechtenstein

Seit neuestem besteht auch eine Kooperation zwischen der Krebshilfe Liechtenstein und dem Onkologie-Zentrum Grabs. «Zum einen bin ich jeden Montag selbst in Grabs vor Ort, um Sprechstunde zu halten.»

Zum anderen ist Stefan Diem neu auch in unserem Vorstand vertreten», erklärt Leal. Neben den Sprechstunden besucht sie die Patientinnen und Patienten zu Hause oder empfängt sie in der Beratungsstelle in Schaan. Zu ihren Aufgaben gehört es weiters, Kontakt mit den Arbeitgebern aufzunehmen und eine angemessene Lösung für die betroffenen Menschen zu finden.

Schmerz oder Ersticken sind grösste Ängste

Marion Leal berichtet ebenfalls von mehr Krebserkrankungen. «Auffallend ist, dass immer mehr junge Menschen betroffen sind», sagt Leal. Zugenommen hätten dadurch auch die komplexen Fälle, da bei jüngeren Betroffenen oft noch das Familiensystem als auch die gesamte existenzielle Lebenssituation eine grosse Rolle spielen.

In Fällen, bei denen es beispielsweise um das Kontrollieren und Behandeln von Symptomen geht, werden Patientinnen und Patienten im Rahmen der Palliative Care begleitet. Raoul Pinter, Leiter Palliative Care, weiss von den Sorgen der Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen: «Schmerz, Atemnot oder Ersticken sind die grössten Ängste», sagt er. Viele von ihnen können vom onkologischen Personal mitbetreut werden. «Bei den Betroffenen mit einer komplexen Situation – beispielsweise mehreren Symptomen gleichzeitig, Symptome, die sich nicht bessern lassen, Schwierigkeiten im sozialen Umfeld oder begleitenden psychischen Erkrankungen – wird spezialisierte Palliative Care nötig, ambulant oder unter stationären Bedingungen», so Pinter. In ersten Gesprächen werden die Ängste und Sorgen der Patientinnen und Patienten und Angehörigen bereits mit aufgenommen. «In der Onkologie dreht es sich nicht immer nur ums Sterben», hält Raoul Pinter fest. In der Krebsmedizin habe sich in den vergangenen Jahren einiges getan. «Es gibt verschiedene neue Therapiemöglichkeiten, mit denen die Prognose ganz massiv verbessert werden konnte und Menschen oft lange mit ihrer Diagnose leben können. Diese gilt es dann zu begleiten», fügt er hinzu.

Enge Betreuung bei starken Nebenwirkungen

Häufig sind Nebenwirkungen und krebsassoziierte Symptome nicht zu unterschätzen. Müdigkeit, Übelkeit oder auch Schmerzen gehören dazu. Wenn Symptome sehr ausgeprägt sind, werden Krebskranke oft intensiv betreut und evaluiert. Manchmal ist das Symptommanagement aber unter ambulanten Bedingungen nicht mehr machbar. Dann können Patientinnen und Patienten in die vor Kurzem eröffnete Palliativstation im Spital Altstätten aufgenommen werden.

Diem, Pinter und Leal können von vielen Krebsfällen berichten. Ihre Erfahrung ist gross. «Und unsere Zusammenarbeit ist gerade auch für die Patientinnen und Patienten sehr wertvoll», sagt Marion Leal. Die Betreuung geht über die Therapie hinaus. Die Krankheit kann die Lebenseinstellung und auch das soziale Umfeld verändern. Die Betroffenen müssen einen Weg finden, dass das Leben mit all seinen Begebenheiten lebenswert sein kann und darf.

«Es ist wichtig, dass die Betroffenen und Angehörigen wissen, dass jederzeit ein interdisziplinäres Team für sie da ist und sie während, aber auch nach einer Therapie im neuen herausfordernden Lebensabschnitt begleitet», schliesst Leal.

Bericht Liecht. Vaterland,
Manuela Schädler
Foto: Julian Konrad

Sportlich durchs 2022

Im Einklang mit Körper, Geist und Seele – ein Motto, das Pink Ribbon Liechtenstein schon lange verfolgt, diente auch im Jahr 2022 an zahlreichen Events. Es standen viele sportliche Veranstaltungen im Zentrum – und das immer aus Solidarität mit von Brustkrebs betroffenen Frauen und Männern. So starteten wir das Jahr mit einem Wohlfühlevent, dem Yoga-Workshop im Kunstmuseum Liechtenstein. Unter der Leitung von Ramona Gordaliza Vazquez-Hermann fand «Yoga mit Picasso» zugunsten von Pink Ribbon statt. Ein inspirierender Anlass, an welchem die Teilnehmerinnen Selfcare und Solidarität wunderbar vereinen konnten.

Im Mai ging es sportlich mit einer Laufserie weiter, die der Vorbereitung auf den Pink Ribbon Charity Lauf diente. Für die Laufserie haben wir uns die Unterstützung von fachkundigen Trainerinnen geholt. Motivationscoach Leonie Gehler, Personaltrainerin Ramona Gordaliza Vazquez-Hermann, Laufcoach Alexandra Hasler und Fitnesstrainerin Sabine Amrein zeigten den Teilnehmerinnen in abwechslungsreichen und zielgerichteten Trainings wie man sich am besten auf den Lauf vorbereitet und worauf es beim Laufsport ankommt. Mit optimaler Vorbereitung und motivierender Aufwärmrunde starteten am 11. Juni 2022 rund 200 Läuferinnen und Läufer am Charity Lauf von Bendern nach Vaduz. Beim Rheinparkstadion sind weitere Teilnehmerinnen und

Teilnehmer dazugestossen und haben ihren Solidaritätslauf bis ins Städtle absolviert. Beim anschliessenden Fest auf dem Rathausplatz hat eine Relaxzone für einen guten Ausklang gesorgt – die Stimmung unter den Teilnehmenden war hervorragend.

Ein besonderes Highlight des Jahres 2022 war erneut das Denksch Pink Charity Golfturnier, das wir zusammen mit dem Golfclub Liechtenstein zugunsten von Pink Ribbon organisieren durften. Die rund 80 Golferinnen und Golfer, zumeist in pinkem Tenue, erfreuten sich am professionell organisierten Turnier und an den grosszügigen Preisen, welche am Abend verlost wurden. Der Spielverderber, ein Gewitter kurz vor Turnierende, konnte der guten Laune nichts anhaben und beim anschliessenden Barbecue und toller Musik von Style-Music durfte Pink Ribbon Liechtenstein einen Check über CHF 20'000.– vom Golfverband Liechtenstein entgegennehmen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Peter Tinner und Thomas Schaber vom Golfverband Liechtenstein sowie Reiner Horlacher vom Golfclub Gams für die gute Zusammenarbeit.

Auch ein riesiges Dankeschön gilt den freiwilligen Helferinnen, die Pink Ribbon Liechtenstein jeweils bei den Anlässen unterstützen. Ohne zusätzlich helfende Hände wäre die Durchführung solch aufwendiger Anlasse nicht möglich.

Im Pinktober zeigten alle Gemeinden ihre Solidarität, indem sie unsere pinken Fahnen für einen ganzen Monat aufhängten.
Den Abschluss machten wir am Nikolausmarkt in Schaan, an dem neben unserer Präsenz auch wieder tolle Pink Ribbon Weihnachtsgeschenke auf auf die Brustkrebsthematik aufmerksam machten.

ACCURATA

Bericht der Revisionsstelle an die Mitgliederversammlung der

Krebshilfe Liechtenstein, Vaduz

Als Revisionsstelle haben wir eine prüferische Durchsicht (Review) der Jahresrechnung der Krebshilfe Liechtenstein, die in Übereinstimmung mit dem liechtensteinischen Gesetz erstellt worden ist, für das am 31. Dezember 2022 abgeschlossene Geschäftsjahr vorgenommen.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, aufgrund unserer Review einen Bericht über die Jahresrechnung abzugeben. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Review erfolgte nach dem Standard zur prüferischen Durchsicht (Review) von Jahresrechnungen der liechtensteinischen Wirtschaftsprüfervereinigung. Danach ist eine Review so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden, wenn auch nicht mit derselben Sicherheit wie bei einer Abschlussprüfung. Eine Review besteht hauptsächlich aus der Befragung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie analytischen Prüfungshandlungen in Bezug auf die der Jahresrechnung zugrunde liegenden Daten. Wir haben eine Review, nicht aber eine Abschlussprüfung, durchgeführt und geben aus diesem Grund kein Prüfungsurteil ab.

Bei unserer Review sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht dem Gesetz und den Statuten entspricht.

Basierend auf unserer Review empfehlen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Accurata Wirtschaftsprüfung AG

Qualifizierte elektronische Signatur QES

Roger Beggiato
Wirtschaftsprüfer
Leitender Revisor

Qualifizierte elektronische Signatur QES

Walter Rutz
Wirtschaftsprüfer

Schaan, 14. März 2023

Beilage:
- Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang)

a) Entwicklung des Vermögens
In finanzieller Hinsicht verlief das Jahr 2022 wiederum sehr erfolgreich. Das **Vereinsvermögen** hat um 129 Tausend Franken zugenommen und betrug am Ende des Jahres 999 Tausend Franken. Der Bestand an Wertschriften betrug am Ende des Jahres 115 Tausend Franken. Diese Anlagen stammen aus einem Legat aus früherer Zeit. Aufgrund der Entwicklung an den Kapital- und Finanzmärkten hat der Depotwert im Berichtsjahr um rund 25 Tausend Franken abgenommen.

b) Erfolgsrechnung
Die **Aufwendungen** liegen bei 682 Tausend Franken (+ 26 % gegenüber dem Vorjahr). Davon wurden über 58 % oder 398 Tausend Franken an Patienten ausgerichtet. Die Personalkosten betragen 185 Tausend Franken (inkl. Erhöhung um 0.3 Personaleinheiten) und betragen rund 27 % der Gesamtaufwendungen.

Die **Einnahmen** betrugen 810 Tausend Franken. Das entspricht einer Steigerung von knapp 9 %. Die Entwicklung der übrigen Spendeneinnahmen ist erfreulich, naturgemäss jedoch sehr volatil. Die fallbezogenen Rückerstattungen von Versicherungen betrugen 112 Tausend Franken, was einem Plus von über 70 % entspricht. Der jährliche Betrag des Amtes für Gesundheit beträgt erstmals 110 Tausend Franken, bisher waren es 80 Tausend Franken.

c) Budget 2023
Das ausgeglichene **Budget 2023** sieht Einnahmen von 814 und Ausgaben von 806 Tausend Franken vor. Zur Deckung der Kosten für den Teilausbau und Bezug der neuen Büroräumlichkeiten konnten ausserhalb des ordentlichen Budgets zweckgebundene Spenden generiert werden.

Daniel Meier
Kassier

5. März 2023

Jahresrechnung 2022

Bilanzen per 31. Dezember

	2022	2021
Aktiven		
Flüssige Mittel	770'810.73	721'763.50
Wertpapiere	114'551.16	139'650.80
Transitorische Aktiven	113'361.00	3'401.40
Büromobiliar, Büromaschinen, EDV	416.00	831.00
Total Aktiven	**999'138.89**	**865'646.70**
Passiven		
Kreditoren	3'882.00	1'944.85
Rückstellungen zweckgebunden	3'000.00	0.00
Vereinsvermögen	992'256.89	863'701.85
Total Passiven	**999'138.89**	**865'646.70**
Erfolgsrechnung		
Aufwand		
Unterstützungen	404'278.58	300'119.25
Aufwand Wanderausstellung «bevor ich sterbe»	7'152.35	0.00
Ferienwochen	9'243.95	9'272.10
Löhne und Gehälter	159'449.10	152'047.05
Sozialleistungen	25'440.75	22'360.30
Miete	16'440.00	16'440.00
Mietnebenkosten	471.05	528.15
Bank-, Postspesen	1'364.49	1'608.64
Büromaterial, Telefon, Porti	7'258.75	6'317.10
Drucksachen, Werbedrucksachen, -material	8'995.40	8'784.35
Verwaltungsaufwand (IT Infrastruktur)	6'613.80	2'786.65
Fachliteratur, Abos	936.27	2'347.11
Spesen	2'583.80	2'531.90
Sonstiger Aufwand	6'076.30	4'747.05
Abschreibung	415.00	831.00
Nicht realisierte Kursverluste	25'099.64	9'538.89
Total Aufwand	**681'819.23**	**540'259.54**
Ertrag		
Fallbezogene Rückerstattungen, Versich.	111'657.15	65'062.55
Ertrag aus Kursdurchführung	6'000.00	13'000.00
Todesfall-Spenden	28'958.73	62'580.53
Spenden Buchprojekt «Glücksmomente»	0.00	28.45
Spende VP Bank Stiftung «Lichtblick»	5'000.00	5'000.00
Spenden	511'076.41	472'280.00
Mitgliederbeiträge	15'925.00	17'420.00
Jahressammlung, Spenderbeiträge	19'512.35	26'235.85
Beitrag Amt für Gesundheit	110'000.00	80'000.00
Zins- und Dividendenertrag	2'244.63	2'407.42
Nicht realisierte Kursgewinne	0.00	0.00
Total Ertrag	**810'374.27**	**744'014.80**
Verwendung des Gewinnes/Verlustes		
Vereinsvermögen 01.01.	863'701.85	659'946.59
Gewinn Vereinsjahr	128'555.04	203'755.26
Vereinsvermögen per 31.12.	**992'256.89**	**863'701.85**

Vaduz, 15. März 2023

Der Kassier: Daniel Meier

krebshilfe liechtenstein
www.krebshilfe.li

DANKESCHÖN . . .

. . . all unseren Mitgliedern, Spendern und Gönnern für ihre stets grosszügige Unterstützung.

Vorstand Krebshilfe

Dr. med. Claudio Canova, Präsident

Fabienne Lemaire-Zünd, Vizepräsidentin

Daniel Meier, Kassier

Dr. iur. Benedikt Jehle, Schriftführer

Benno Oehry

Dr. med. Stefan Diem

Beratungs- und Geschäftsstelle

Im Malarsch 4
9494 Schaan
Tel. 0423 233 18 45
Fax 0423 233 18 55
admin@krebshilfe.li

Marion Leal,
Leiterin Geschäftsstelle
marion.leal@krebshilfe.li

Tanja Büchel, Sekretariat
tanja.buechel@krebshilfe.li

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag:
08.30 – 11.30 Uhr
13.30 – 16.30 Uhr

Mitgliederbeitrag

Einzelmitglied	CHF	30.–
Familienmitglied	CHF	50.–
Kollektivmitglied	CHF	250.–